

anderer Nationalität ist, reißt er zahlreiche, in Italien immer noch gültige Tabus nieder. Die italienische Geschichtswissenschaft wird dies ein halbes Jahrhundert nach dem Ende der Säuberungen gewiß befruchten.

*René Del Fabbro, München*

Dieter Vorsteher (Hrsg.), Parteiauftrag: Ein neues Deutschland. Bilder, Rituale und Symbole der frühen DDR, Verlag Koehler & Amelang, Berlin 1997, 496 S., 656 Abb., geb., 98 DM.

Dieser großformatige Band ist eine Schatzkammer angefüllt mit propagandistischem Schein und Rauch. Seine rund fünfhundert Seiten zeigen mit 656 Abbildungen – manche ganzseitig und erfreulich viele farbig – große Teile einer Ausstellung des Deutschen Historischen Museums in Berlin. Die opulente Fülle des Bildmaterials enthält neben damaligen Fotos Abbildungen von Uniformen, Fahnen, Plakaten, Orden usw. und spiegelt schlechthin umfassend die »Besetzung des öffentlichen Raumes« durch den SED-Staat und seine Organisationen. Nun mögen sehr nachdenkliche und politisch gebildete Betrachter Schlüsse ziehen allein aus dem immensen Aufwand, mit dem das Regime sich selbst und »seinen Menschen« die Interessen- und Willenseinheit von Partei, Staat und Volk darzutun suchte. Andere aber, und besonders wohl Menschen aus dem früheren DDR-Gebiet, könnten die Parade des damals Gewollten, Vorgegebenen, Vorgespiegelten als wohltuende Verklärung jener »Jahre des Aufbruchs« oder gar den propagierten Schein für das konkrete historische Sein nehmen. »Die positiv besetzten Embleme und Begriffe kaschieren bei vielen heute noch sowohl die Ruinen des »real existierenden Sozialismus« als auch das aus der Erinnerung gelöschte Terrorregime der 1940er und 1950er Jahre«, schreibt Dieter Vorsteher in der sehr konzentrierten Einleitung. Da die Ausstellung als solche dem optischen »Agitprop« die damalige Wirklichkeit schlechterdings bildlich nicht gegenüberstellen konnte, hätte man wohl eine entsprechende Zielsetzung der Textbeiträge erwarten können. Davon dispensieren sich leider mehrere Autoren; indessen tun sie dies auf zwei ganz verschiedene Arten. Bei einigen scheinen tatsächlich noch immer Propagandaklischees nachzuwirken, so bei Andreas Michaelis, der den Nachlaß des ersten DDR-Präsidenten Pieck sichtet und die aufbewahrten Mengen von Geschenken, Dankadressen, bildhaften Huldigungen und Schülerarbeiten pauschal und naiv-unkritisch auf »Aufbruchsstimmung und ehrliche[s] Pathos der 1950er Jahre« zurückführt und angesichts der – zumeist gelenkten oder erpreßten – Manifestationen von Einheit, Geschlossenheit und Ergebenheit »Urwüchsigkeit« zu sehen glaubt. Weniger nostalgisch als einseitig ist der Beitrag von Monika Gibas über Frauenpolitik; sie vermerkt zutreffend die »ökonomische Verkürzung des Gleichstellungsgedankens«, konstatiert einen »Utopieüberschuß« und spricht, sehr vorsichtig, von »euphorischer« Berichterstattung. Sie unterläßt es jedoch, die zweifellos bemerkenswerten Qualifikationsanstrengungen mit der notorischen Alltagsmisere der Frauen in der DDR zu konfrontieren, die durch beständige Überforderung, immer neue »Engpässe« in der Versorgung und die schlimme Dienstleistungssituation verursacht wurde. Auch der minimale Frauenanteil in Spitzenpositionen von Partei und Staat wird den plakatierten Behauptungen und Parolen nicht korrigierend gegenübergestellt. Glaubte man denn, es sei getan mit dem summarischen Hinweis in der Einleitung des Bandes, »die Jahre bis zum Mauerbau« seien »genauer besehen [...] eine Zeit großer Niederlagen« gewesen? Die »zahllosen Unsichtbarkeiten«, von denen Vorsteher schreibt, hätten eben durchgängig in Worte gebracht werden sollen, soweit dies möglich war und die Bilder dies herausfordern. Bei Gibas fehlt auch die neuere Literatur zur DDR-Sozialgeschichte, während

bei den meisten anderen Beiträgen die Rezeption der seit 1990 anschwellenden Flut neuer Arbeiten ersichtlich ist – wenn auch jemand unverdrossen vom »Arbeiteraufstand« von 1953 schreibt.

Wie Michaelis und Gibas, beide heute Mittvierziger, war die Hälfte der 24 Koautorinnen vor 1989 in der DDR publizistisch oder »wissenschaftlich« tätig, schreibt hier also gewissermaßen über ein Stück eigener Lebensarbeit. Indessen hat sich die Entscheidung, auch und in diesem Umfang solche Kräfte zu beteiligen, als positiv erwiesen, da sie überwiegend seriöse und durch Internkenntnisse bereicherte Aufsätze beisteuerten. Betrachtet man das Spektrum der Beiträge, so liegt neben anderen der Aufsatz von Jörn Schüttrumpf gewissermaßen beim anderen Extrem: Unter dem Titel »Eine kurze Phase beginnender Liberalisierung« bietet er eine anklagende Kurzbiographie des gescheiterten Wirtschaftsreformers Erich Apel, die mit den dazu gezeigten Bildern wenig zu tun hat. Was man dagegen auf wenigen Seiten den Propagandabildern ebenso kritisch wie gewissenhaft abgewogen entgegenhalten kann, zeigen Beiträge wie der von Gert-Joachim Glaebner (»Selbstinszenierung von Partei und Staat«). Hier liest man auch kundige ikonographische Anmerkungen zum Abgebildeten, und in dem mit viel interner Kenntnis geschriebenen Artikel von Harry D. Schurdel über die »Hoheitssymbole der DDR« verfolgt man mit gelegentlichem Lächeln die schwierigen Wendungen in puncto Farben – Flagge – Wappen. Nah am Abgebildeten hält sich auch Winfried Ranke, der mit Blick auf manche nicht ganz neuen Rituale und Symbole die »linke Unschuld« mit Fragezeichen versieht. Die einander immer wieder bestürzend gleichenden Bilder von Fackel- und Fanfarenzügen, Trommelpimpfen, im Gleichschritt marschierenden und waffentragenden Kindern und Jugendlichen in den aufeinanderfolgenden diktatorischen Systemen zeigen allerdings, daß der Autor hier ein besonders »dankbares« Thema zu bearbeiten hatte. Man fragt sich aber erneut, warum kein Gesamtkonzept versucht wurde, das unter anderem typologische und ikonologische Interpretationen verlangt hätte. Das hätte manches deutlicher hervortreten lassen, etwa das verblüffende Fortleben des penetrant sieghaften, fast stets blonden (!) Jungmannen-Typus auf Plakaten und Fotos der frühen DDR. Als exemplarisch dafür, wie auch Betrachter, die aus einem anderen, äußerlich völlig zivilen Gesellschaftsleben kommen, an die DDR-Geschichte herangeführt werden können, kann der Beitrag von Klaus-Peter Merta über »Uniformierung als Mittel der Politik« gelten, der die in den 1950er Jahren sich ausbreitende und vor allem Kinder und Jugendliche einbeziehende Disziplinierung und Uniformierung ebenso eindringlich wie intelligent analysiert.

Nun konnte die Parteipropaganda mit Losungen von Antifaschismus und Kriegsverhütung, mit Appellen an Aufbauwillen und Opferbereitschaft einerseits in durchaus echten Massentimmungen ankern, aber deren Instrumentalisierung und Mißbrauch führte andererseits zu Abstumpfung oder gar Widerwillen. Zwar ist es verständlich, daß sich die Mitarbeiter des Bandes angesichts der großen Schwierigkeiten der Wirkungsforschung – besonders in politischen Systemen ohne Öffentlichkeit – keine Abwägung dieser Effekte versuchen, sie hätten aber für jene Gegenwirkung einen massiven Beleg finden können in dem am 17. Juni 1953 spontan ausbrechenden »Bildersturm«, der wütenden Zerstörung der »Sichtagitation« auf den Straßen. Andererseits kann es offenbar totalitären Systemen gelingen, mit dem penetranten und unaufhörlichen Appell an Sinne und Gefühle dauerhafte Eindrücke in der Psyche der Bearbeiteten zu erzeugen. Vorsteher hat es in der Einleitung so formuliert: Jene Systeme »wollen vor allem an Sichtbarkeit gewinnen« und »ihre gesellschaftlichen Ziele augenfällig in Szene setzen«. Etwas abstrakter sagt es Herfried Münkler in einem abschließenden, sehr lesenswerten Essay (»Das kollektive Gedächtnis der DDR«): Das System sei in seinem »Gründungsmythos« auf »kulturelle Vermittlungsformen« angewiesen gewesen, in schroffem Gegensatz zur alten Bundesrepublik mit ihren »kommunikativen« Formen.

Wie dauerhaft, fragt man sich angesichts mancher Bilder, hat diese DDR es vermocht, sich in das kollektive Gedächtnis einzugraben – unterhalb aller konkreten Erfahrung und sogar im Widerspruch zu ihr? Auch das menschliche Geltungs- und Anerkennungsbedürfnis wußte der SED-Staat für seine Zwecke einzusetzen: Wie viele mögen heute noch Medaillen, Orden und Ehrenzeichen (»Für gutes Wissen!«) aufbewahren; in wie vielen Wohnungen mag noch eine gerahmte Urkunde hängen (»Für ausgezeichnete Leistungen...«) – und wer möchte die Inhaber deswegen verurteilen? Aus ähnlichen Gründen ist die Jugendweihe (Beitrag von Albrecht Döhnert) zu einer der wenigen breit akzeptierten und fortlebenden Einrichtungen der DDR geworden: Fest und Feier, Initiation und Anerkennung, wie auch sonst immer wieder der Appell an Jugendlichkeit als Eigenwert.

Ohne Übertreibung, aber hinreichend kritisch schildert Katharina Klotz die emotionalen Aspekte und Ankergründe des »Personenkults«, der trotz aller grotesken Übertreibungen keineswegs einhellig abgelehnt wurde und offenbar einem verbreiteten Führungs- oder Anlehnungsbedürfnis Rechnung trug. Ihr Artikel, durch eigene Archivrecherchen gestützt und illustriert mit einer Fülle heute kaum noch faßlicher Exzesse optisch-verbaler Führer-Vergottung, zählt zu den besten in dem umfangreichen Band; er machte mich aber auch auf eine Lücke aufmerksam: Hier wäre, wenn schon nirgendwo sonst, etwas zu Wesen und Wirklichkeit der die ganze Berichtszeit hindurch dominierenden Person zu sagen gewesen, nämlich über den »kleinen Stalin« Ulbricht. So muß man bei Herbert Wehner nachlesen, der den Satrapen aus intimer Zusammenarbeit heraus mit den zwei Worten »menschenverachtend und arbeitsbesoffen« charakterisierte.

Bei allen Einwänden im einzelnen haben wir hier ein Werk, das als Verbindung eines reichen, zumeist nur noch selten reproduzierten Bildmaterials mit überwiegend gut fundierten und kenntnisreichen Spezialbeiträgen jeder Bibliothek zu empfehlen ist.

*Manfred Hagen, Göttingen*

Ralf Kessler/Hartmut Rüdiger Peter, Wiedergutmachung im Osten Deutschlands 1945–1953. Grundsätzliche Diskussionen und die Praxis in Sachsen-Anhalt, Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main etc. 1996, 308 S., brosch., 89 DM.

Beim Umgang der beiden deutschen Staaten mit der nationalsozialistischen Vergangenheit hat die Sorge um die Opfer dieses Systems lange eine untergeordnete Rolle gespielt. Auch die historische Forschung hat sich erst in jüngster Vergangenheit diesem Thema zugewandt. Wenn, wie die Verfasser dieser quellengesättigten Studie einleitend betonen, die Haltung von Politik und Öffentlichkeit gegenüber den Opfern der nationalsozialistischen Diktatur »ein wichtiges Kriterium für die Bewertung des Umgangs der Deutschen mit der nationalsozialistischen Vergangenheit« an sich ist (S. 7), so wird man diesem Desinteresse durchaus gesellschaftspolitische Bedeutung zumessen dürfen. Derart weitgehende Schlußfolgerungen liegen den Autoren allerdings fern. Ihre Arbeit konzentriert sich auf ein räumlich und zeitlich eng umgrenztes Untersuchungsgebiet; ihre Fragen gelten der rechtlichen Normierung der Wiedergutmachung, den damit verbundenen Zielsetzungen und Absichten sowie dem Betreuungsalltag, soweit er aus den Quellen zu erschließen ist. In Übereinstimmung mit der Praxis in der SBZ/DDR liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf der sozialrechtlichen Wiedergutmachung, wobei aber auch der Diskussion um die materielle Entschädigung der Betroffenen breiter Raum eingeräumt wird. Dazu tritt eine auf der Auswertung von Massendaten von rund 2 300 »Opfern des Faschismus« (in der Verwaltungsabkürzung: OdF) im späteren Bezirk Magde-